

Individualpsychologie

In der Individualpsychologie wird dem Unbewussten, den – insbesondere frühen – Beziehungserfahrungen sowie deren innerpsychischer Verarbeitung für die Entwicklung der Persönlichkeit und die Entstehung psychischer Störungen besondere Bedeutung beigemessen. In psychotherapeutischen Kontexten richtet sich ihr Augenmerk auf Phänomene der therapeutischen Beziehung (Übertragung und Gegenübertragung), der Regression und des Widerstands in der therapeutischen Arbeit.

Alfred Adler

Der Begründer der Individualpsychologie wurde 1870 in Wien geboren. Bereits als Arzt tätig, wurde er von Sigmund Freud 1902 in dessen Diskussionszirkel, die legendäre „Mittwochsgesellschaft“, eingeladen. Alfred Adler wurde so zu einem frühen Weggefährten Freuds und publizierte bald eigenständige Beiträge zur Psychoanalyse. Dazu zählen seine Arbeiten über die psychischen Komponenten der Kompensation und Überkompensation von biologischen Mängeln sowie die Einführung des Begriffs des Aggressionstriebes in die psychoanalytische Diskussion (Bruder-Bezzel, 2007, S. 12 ff.). Nach und nach distanzierte sich Adler immer mehr von zentralen Annahmen Freuds, bis es 1911 zum Bruch kam. Adler wurde damit zu einem der ersten Renegaten der klassischen Psychoanalyse.

Zunächst wählte Adler für seine Auffassungen den Namen „Freie Psychoanalyse“, änderte ihn aber kurz darauf in „Individualpsychologie“. Diese Bezeichnung hat jedoch immer wieder Anlass zu Missverständnissen gegeben, weil sie die Auffassung nahelegt, Adler wäre es um die Untersuchung des einzelnen, isolierten Menschen gegangen. Demgegenüber hat gerade Adler die soziale Komponente des Menschen besonders hervorgehoben, was unter anderem in der herausragenden Stellung des Begriffs des „Gemeinschaftsgefühls“ in seinen späteren Werken zum Ausdruck kommt. Der Begriff „Individualpsychologie“ wurde gewählt, um die Unteilbarkeit und Einzigartigkeit der jeweiligen Person hervorzuheben.

In den frühen Dreißigerjahren verlegte Adler den Schwerpunkt seiner Arbeit immer stärker in die USA, wohin er 1934 auch endgültig übersiedelte. 1937 starb er während einer Vortragsreise in Aberdeen (Schottland).

Adlers Grundannahmen

Adler entwickelte seine Grundannahmen in der Auseinandersetzung mit Freud. In ihren Theoriediskussionen ging es zentral um Adlers These, dass die primären Anstöße für die Entwicklung des Psychischen nicht primär im Bereich des Sexuellen, sondern im Erleben von Schwäche, Unterlegenheit, Hilflosigkeit oder Unzulänglichkeit anzunehmen seien.

Dies verweist auf den vielleicht populärsten Begriff, den Alfred Adler eingeführt hat, auf den des *Minderwertigkeitsgefühls*. Adler hatte bereits in seiner ersten größeren Arbeit (Adler, 1907/1977) der angeborenen Organminderwertigkeit großes Gewicht beigemessen, die den Menschen veranlasse, Anpassungsleistungen in Gang zu setzen, um tatsächliche oder vermeintliche Minderwertigkeiten zu kompensieren. Diese Theorie erweiterte Adler zusehends zu einer Theorie des Psychischen, indem er annahm, dass Menschen während ihres Lebens in vielfacher Hinsicht Gefühle der Kleinheit, Schwäche, Hilflosigkeit oder Unterlegenheit verspüren, während sie gleichzeitig das – meist unbewusste – Verlangen verfolgen, sich vor dem bewussten Gewahrwerden dieser Gefühle möglichst erfolgreich zu schützen (Bruder-Bezzel, 2007, S. 15). Dies stellt zum einen den Anstoß für die Ausbildung unterschiedlicher Fähigkeiten dar, was manchmal auch in tiefgehend befriedigender Weise mit der Zunahme des Erlebens von Stärke, Kompetenz, Attraktivität oder Anerkennung einhergeht. Zum anderen nehmen Menschen – zumindest unbewusst – beständig wahr, in welcher Weise es ihnen gelingt oder auch misslingt, sich vor dem bewussten Erleben von Gefühlen der Kleinheit, Schwäche oder Unterlegenheit zu schützen. Die Erfahrungen, die Menschen dabei machen, führen zur Ausbildung spezifischer Apperzeptionsschemata, in denen der „Lebensstil“, die je individuelle Leitlinie eines Menschen, wurzelt (Adler, 1912/2008).

Im Sinne seines Lebensstils tendiert jeder Mensch dazu, Situationen in höchst individueller Weise zu erleben und in Abhängigkeit davon bereits unbewusst Vorstellungen davon zu entwickeln, mithilfe welcher Aktivitäten er sich vor dem Aufkommen und bewussten Wahrnehmen bedrohlicher Gefühle – nicht zuletzt mithilfe unbewusster Aktivitäten der Abwehr und Sicherung – möglichst erfolgreich schützen kann. Misslingen seine Bemühungen besonders oft oder in besonders schmerzlicher Weise, so bilden Menschen das ebenso starke wie starre Verlangen aus, einem fiktiven Persönlichkeitsideal der Überlegenheit, Macht und Stärke nahezukommen. Ihre Arrangements, besonders ihre verzerrten, verfälschten Wahrnehmungen und Bewertungen von Erlebnissen, dienen dann der Stärkung einer durchgängigen Leit- oder Bewegungslinie, die auf dem Ideal der Überlegenheit basiert. Viele ihrer Bemühungen sind darauf ausgerichtet, Gefühle der Unterlegenheit und Schwäche zu vermeiden. Dabei verfolgen sie häufig imaginäre Ziele, missachten reale Gegebenheiten und bedienen

sich verschiedener Formen des bewussten Erlebens von Schwäche, um bedrohliche Situationen zu meiden, andere zu binden oder deren Hilfe und Rücksichtnahme zu erhalten. Ihre Bemühungen richten sich „nun unbemerkt nicht mehr so sehr auf die Verbesserung einer unbefriedigend ausgebildeten Fähigkeit“ (Metzger, 1982, S. 29), sondern darauf, auch durch das Streben nach Macht und Überlegenheit die vordergründig erlebte „Stellung oder Position“ innerhalb der Beziehungen, in denen sie leben, zu verbessern.

Als Adler 1918 den Begriff des „*Gemeinschaftsgefühls*“ einführte, verstand er darunter eine Gegenkraft zum Macht- und Geltungsstreben, in der die Fähigkeit von Menschen gründet, sich in einer sozial hilfreichen Weise zu entwickeln. Im Spätwerk Adlers steht der Begriff des Gemeinschaftsgefühls unter anderem auch für die Annahme, dass der Mensch von Lebensbeginn an als ein soziales Wesen zu betrachten ist, das an der Entwicklung zwischenmenschlicher Beziehungen interessiert ist und daran auch aktiv mitwirkt. Auch in Adlers Spätwerk bleibt allerdings die Auffassung erhalten, dass die mehr oder weniger gelingende innerpsychische Verarbeitung belastender Erfahrungen, die Menschen oft schon in früher Zeit in ihren Familien machen, maßgeblich dazu beiträgt, wie aktuelle Situationen erlebt werden, welche Abwehr- und Sicherungsaktivitäten zum Einsatz kommen und welches manifeste Erleben, Denken und Verhalten dies zur Folge hat. Aus dieser Perspektive werden auch pathologische Varianten des Erlebens, Denkens und Verhaltens als sinnhafte Äußerungen menschlicher Lebensbewegungen verstanden, die es vor dem Hintergrund allgemeiner Annahmen stets in ihrer individuellen Bedeutung zu verstehen gilt.

Ziele der Therapie

In Übereinstimmung mit der zentralen Bedeutung, die dem Aspekt des Verstehens beigemessen wird, hält Adler fest: „Die Aufdeckung des neurotischen Systems oder Lebensplans ist der wichtigste Bestandteil der Therapie“ (Adler, 1913/2010, S. 69). Adler fordert in diesem Sinn die „Aufdeckung des unerreichbar gesteckten Zieles der Überlegenheit“ beziehungsweise „der tendenziösen Verschleierung“ dieses Sachverhaltes. Im therapeutischen Prozess gilt es demnach die neurotischen Arrangements, das fiktive Persönlichkeitsideal, das tendenziöse Erleben von Situationen sichtbar zu machen und zu verstehen, worin die unbewussten Sicherungstendenzen und somit auch die Symptombildungen der Leidenden und Kranken gründen.

Dabei ist darauf zu achten, dass es nicht zu einer bloß rationalisierenden Form der Aufklärung und Reflexion kommt. Vielmehr kommt es darauf an, dass die „aufdeckende“ therapeutische Arbeit und das schrittweise Vorschreiten des Verstehens der lebensstiltypischen Äußerungen und Ver-

haltensweisen emotional berühren, da es nur dann zu einer Neuorientierung der Persönlichkeit kommt. Gelingt Psychotherapie, so geht dies damit einher, dass sich Patienten ermutigt fühlen, neue Beziehungserfahrungen zuzulassen oder gar zu suchen, nicht zuletzt dadurch ihr Selbstwertgefühl zu stärken, auf wenig hilfreiche Sicherungsaktivitäten zu verzichten und Symptombildungen aufzugeben. Nach Adler geht dies mit der Steigerung der Fähigkeit zu *Arbeit, Liebe und Mitmenschlichkeit* einher. Dies begreift Adler als Stärkung des Gemeinschaftsgefühls, das sich unter anderem in der wachsenden Fähigkeit zeigt, auch andere Menschen angemessener verstehen und mit ihnen kooperative Beziehungen eingehen zu können.

Therapeutenhaltung und therapeutisches Vorgehen

Das von Alfred Adler entwickelte Verfahren wurde als verstehende Psychologie konzipiert und grenzt sich von Ansätzen ab, die versuchen, „das höhere Seelenleben nach dem Typus der Kausalwissenschaften (Physik) aus Komplexen von Elementen zu begreifen und zu erklären“ (Neuer, 1926, S. 10). Stattdessen geht Adler davon aus, dass die verschiedenen Lebensäußerungen von Menschen als Ausdruck eines Lebensstils zu begreifen sind, den es in seiner Dynamik, Gerichtetheit und Individualität zu verstehen gilt. Wegen dieses deklarierten Bemühens um das Erfassen der Individualität von Patienten hat Adler davon Abstand genommen, die Methode des psychotherapeutischen Arbeitens lehrbuchähnlich darzustellen. Alexander Neuer postulierte in diesem Sinn sogar, dass sich „der Individualpsychologe (...) gar keiner Methode bedient, vielmehr passt er die Behandlung den augenblicklichen Bedürfnissen“ der Patienten an (Neuer, 1926, S. 15). Dessen ungeachtet findet man aber schon bei Adler verschiedene Hinweise darauf, welche Grundhaltung Individualpsychologen einnehmen und nach welchen Gesichtspunkten sie ihre Arbeit gestalten sollten.

Diesen Ausführungen zufolge sind Individualpsychologen darum bemüht, in der therapeutischen Situation aufmerksam auf die Lebensäußerungen ihrer Patienten zu achten und zu fragen, in welcher Weise diese Lebensäußerungen als Ausdruck eines bestimmten Lebensstils verstanden werden können, mag es sich bei diesen Lebensäußerungen um die Schilderung von Symptomen, um Kindheitserinnerungen, um Angaben über die Position in der Geschwisterreihe, um die Erzählung von Träumen oder um das generelle Auftreten in der Therapiesituation handeln. Dem Therapeuten ist es dabei aufgegeben, sich um ein „Einfühlen“ in die Patienten zu bemühen, sodass für den Therapeuten das Erleben und Handeln der Patienten aus deren Perspektive verständlich und nachvollziehbar wird (Adler, 1929/2009, S. 170). Dies ist mit einer Grundhaltung des Wohlwollens und der Geduld im Wissen darum zu verbinden, dass therapeutische Veränderung ihre Zeit benötigt (Rattner, 1974, S. 135).

Die eben geschilderte Grundhaltung ist bereits in der Anfangsphase des therapeutischen Geschehens an den Tag zu legen, in welcher der Therapeut darauf zu achten hat, die Patienten für die therapeutische Arbeit zu gewinnen. Dabei sind Patienten von Beginn an mit etwaigen Entwertungstendenzen zu konfrontieren, mit deren Hilfe sie sich vor den Veränderungen zu schützen versuchen, die sie – meist unbewusst – als bedrohlich erleben.

Vergleicht man die Arbeitsweise Adlers und seiner ersten Schüler mit der Arbeitsweise heutiger Individualpsychologen, so fällt auf, wie strukturiert und „aktiv“ Adler bereits in dieser Anfangsphase des therapeutischen Arbeitens, aber auch im weiteren Verlauf der Therapie vorging. Er versuchte die Therapie in Form eines freien Gesprächs zu realisieren, das unter Verzicht auf das Sessel-Couch-Setting vom Therapeuten stärker strukturiert wurde, als es in anderen damaligen psychoanalytischen Herangehensweisen der Fall war, in denen der freien Assoziation breiter Raum gegeben wurde. Überdies fand es Adler mitunter angebracht, nicht so sehr zu deuten, als vielmehr zu erklären und Patienten in fortgeschrittenen Phasen der Therapie unmittelbar zu ermuntern, das in der Therapie Erarbeitete in den Lebensalltag einfließen zu lassen. Mit diesem Vorgehen kam die klassische individualpsychologische Technik zum einen in die Nähe der stützenden und suggestiven Therapien, unter einem theoriegeschichtlichen Aspekt kann in der klassischen individualpsychologischen Technik allerdings auch ein Vorläufer jener psychoanalytischen Methoden gesehen werden, die heute in der Arbeit mit Patienten zum Einsatz kommen, die an schweren Persönlichkeitsstörungen auf Borderline-Niveau leiden (Presslich-Titscher, 2008).

Wiederannäherung zwischen Individualpsychologie und Psychoanalyse

Die stärker kognitiv orientierten Ansätze, die sich insbesondere in Adlers späten Schriften finden, erfuhren dank der Aktivitäten von Rudolf Dreikurs vor allem in den USA weite Verbreitung. An die damit verbundenen Theorien knüpfte zunächst auch die Entwicklung der Individualpsychologie im Nachkriegsdeutschland an (Schmidt, 1987). In den 1980er-Jahren machte sich allerdings Kritik an dieser kognitiven Ausrichtung des therapeutischen Vorgehens breit (Heisterkamp, 1983; Witte, 1988). Gleichzeitig besann sich die deutschsprachige Individualpsychologie verstärkt ihrer psychoanalytischen Wurzeln und begriff sich insbesondere in Deutschland und Österreich zusehends als objektbeziehungstheoretisch fundierte Theorie- und Praxistradition innerhalb des Gesamtrahmens der Psychoanalyse (vgl. Schmidt, 1987; Antoch, 1987).

Dieser Entwicklung kam einerseits der Umstand entgegen, dass es in Wien zumindest seit der Zeit des Nationalsozialismus regelmäßige Ar-

beitskontakte zwischen Individualpsychologen und Psychoanalytikern gegeben hatte (Gstach, 2006), die nach 1945 eine rege Ausweitung fanden. Dies hatte zur Folge, dass die althergebrachten Polarisierungen zwischen Individualpsychologie und Psychoanalyse in theoretischer und technischer Hinsicht zusehends unterlaufen wurden (vgl. Datler, 2009). Darüber hinaus kam es zu einer Entidealisierung Adlers, als textkritische Arbeiten den Verlust an sozialkritischen Tendenzen in Adlers Spätwerk aufzeigten, die mit der Einführung des Konzepts des Gemeinschaftsgefühls verbunden waren (Witte, 1988).

Eine weitere Annäherung zwischen Psychoanalyse und Individualpsychologie wurde dadurch begünstigt, dass in der individualpsychologischen Theoriediskussion die zentrale Kategorie der „Kompensation von Minderwertigkeitsgefühlen“ zur Kategorie der „Überwindung subjektiv erlebter Mangellagen“ und die Konzentration auf den Aspekt der Selbstwertregulation zur Thematisierung vielgestaltiger Formen der Affektregulation hin erweitert wurden (Antoch, 1989; Datler, 2003), während gleichzeitig Autoren wie Rudolf Kausen (1982), Rainer Schmidt (1987), Robert F. Antoch (1987) oder Gertrude Bogyi (1988) bereits früh auf Ähnlichkeiten zwischen originär individualpsychologischen Konzepten und jüngeren psychoanalytischen Konzepten der Narzissmustheorien, der Ich-Psychologie und der Objektbeziehungstheorien aufmerksam machten.

Im Bereich der Methodik des psychotherapeutischen Arbeitens war diese Entwicklung davon getragen, dass das individualpsychologische Interesse an unbewussten Prozessen wuchs. Hatte bereits Adler großen Wert auf das Verstehen des therapeutischen Beziehungsgeschehens im Hier und Jetzt gelegt, so nahm das Bemühen um ein adäquates Erfassen und Deuten der Dynamik, die sich in der therapeutischen Situation zwischen Therapeut und Patient entwickelt, nochmals zu (vgl. Heisterkamp 1983; Datler, 2003; Presslich-Titscher, 2003). Diese Entwicklungen brachten auch für das Setting, in dem individualpsychologische Analysen stattfinden, sowie für die Ausbildung zum individualpsychologischen Analytiker wesentliche Veränderungen mit sich: Den individualpsychologischen Analytikern, die mit Erwachsenen arbeiten und die in der Analyse „dem Intrapsychischen möglichst viel Raum geben möchten“, dienen heute „Couch und hohe Stundenfrequenz als Unterstützung, um sich dem Unbewussten in einer besonderen Form des Zuhörens zuwenden zu können“ (Presslich-Titscher, 2008, S. 402). Das Setting, so fährt die Autorin fort, „liefert aber nur den Rahmen, die Haltung selbst gilt es immer wieder neu zu erringen. Beste Voraussetzung dafür ist das Erleben der eigenen geheimen Antriebskräfte in der Lehranalyse und die Erfahrung, wie ein sicheres Setting hilft, diese Kräfte aufzufangen und zu integrieren“ (ebd.).

Der Umstand, dass individualpsychologische Therapien heute zusehends nach Kriterien geführt werden, die den Standards der aktuellen in-

ternationalen Psychoanalyse entsprechen, fand seinen Niederschlag auch darin, dass die Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie 1991 in den Dachverband der psychoanalytischen Fachgesellschaften Deutschlands aufgenommen wurde und dass der Abschluss der analytischen Ausbildung an den deutschen Alfred-Adler-Instituten grundsätzlich dazu berechtigt, mit deutschen Krankenkassen „Psychoanalysen“ abzurechnen. In Analogie dazu wird die Methode der Individualpsychologie im österreichischen Gesundheitsministerium der Gruppe der „psychoanalytischen Methoden“ zugerechnet.

Bezüge zu anderen therapeutischen Ansätzen

Viele Entwicklungen innerhalb diverser psychotherapeutischer Ansätze weisen Ähnlichkeiten zu originär individualpsychologischem Gedankengut auf, ohne dass dies im Regelfall ausgewiesen wird. So hatte es bereits Freud vermieden, Vorarbeiten Adlers zu erwähnen (z. B. dessen frühe Annahme eines „Aggressionstriebes“ oder dessen Annahme einer „Umkehrung des Triebes in sein Gegenteil“, die lange vor Freuds Konzept der „Reaktionsbildung“ ausformuliert worden war; vgl. Bruder-Bezzel, 2007, S. 64). Auch Analytiker wie Erik H. Erikson, Joseph Sandler oder Heinz Kohut verzichteten in ihren Publikationen darauf, Ähnlichkeiten zu älteren individualpsychologischen Beiträgen zu erwähnen. Dies gilt auch für Vertreter der Neo-Analyse wie Erich Fromm, Karen Horney oder Harald Schultz-Hencke (Kausen, 1982, S. 138 f.).

Adlers Plädoyer gegen eine Aufspaltung des Menschen in homunkulusartige Triebe und Instanzen, seine späte Annahme eines evolutionären Dranges, welcher der menschlichen Natur innewohne, und sein Vertrauen in die Möglichkeit der Weiterentwicklung von Individuen und sozialen Systemen im Zeichen von Humanität verweisen auf Ähnlichkeiten mit Ansätzen der Humanistischen Psychologie. Das Skriptkonzept der Transaktionsanalyse weist eine starke Verwandtschaft mit Adlers Lebensstilkonzept auf. Adlers kognitiv-psychologische Überlegungen führten überdies zur Herausarbeitung von Bezügen zu kognitiven Ansätzen der Verhaltenstherapie (Antoch 1989, S. 187 ff.), und sein Konzept der Ausbildung von Apperzeptionsschemata weist in Anlehnung an die Schriften des Neukantianers Hans Vaihinger enge Bezüge zu konstruktivistischen Theorien auf (Rattner, 1974, S. 32). Das geringe Maß an dogmatischer Orthodoxie, mit der Individualpsychologen methodische Fragen des therapeutischen Arbeitens diskutieren, ermunterte auch einige Autoren, an Verknüpfungen zwischen Individualpsychologie und Psychodrama, Tanztherapie und körperorientierten Therapieverfahren (siehe dazu insbesondere Heisterkamp, 1999) zu arbeiten. Vom Apperzeptionskonzept ausgehend wurde in Fortführung dieser Ansätze überdies versucht, Perspektiven einer schulübergrei-

finden integrativen Rahmentheorie psychotherapeutischen Arbeitens zu umreißen, die in den Dienst einer differenzierteren psychotherapeutischen Vergleichsforschung gestellt werden könnte (Datler & Reinelt, 1989).

Gruppen-, Kinder- und Familientherapie

Dass sich in Fragen der psychotherapeutischen Methodik so wenig dogmatische Orthodoxie breitgemacht hat, wurzelt auch im frühen Interesse vieler Individualpsychologen, therapeutisch nicht bloß mit einzelnen Erwachsenen zu arbeiten. Da Adler von Beginn an die Bedeutung sozialer Bezüge für das Erkennen sowie für die Ausbildung psychischer Strukturen betont hatte, war es naheliegend, dass sich Individualpsychologen bald auch mit Gruppenpsychotherapie zu beschäftigen begannen, zumal das Gruppensetting einen besonderen Rahmen darstellt, in dem der Lebensstil von Menschen in besonders markanter Weise zum Ausdruck kommt (Lehmkuhl, 2002). Da Adler überdies der Überzeugung war, dass therapeutische Hilfen möglichst früh einsetzen sollten, war es für Individualpsychologen naheliegend, auch mit Kindern, Jugendlichen und Familien zu arbeiten. Ein zeitgenössisches Beispiel für die Weiterentwicklung von Konzepten auf diesem Gebiet stellen die Bemühungen dar, die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die mit traumatischen Erfahrungen zu kämpfen haben, theoriebezogen zu fundieren (Bogyi, 2003; siehe auch den Beitrag über Kinderpsychotherapie) und Kriterien zu entwickeln, nach denen entschieden werden kann, wann es angezeigt ist, diese oder jene Form von zeitlich begrenzter Krisenintervention oder langfristiger Psychotherapie anzubieten (Datler & Freilinger, 2006; Wininger & Eder-Steiner, 2008; Neudecker & Rüsck, 2009).

Über die Grenzen therapeutischer Settings hinaus

Adlers intensive Befassung mit Psychotherapie war von Beginn an mit dem Bestreben verbunden, inhumane und krankmachende Gegebenheiten auch in größeren gesellschaftlichen Kontexten zu untersuchen, um in fundierter Weise auch außerhalb therapeutischer Settings Beiträge zur Verbesserung sozialer Gegebenheiten leisten zu können. In diesem Sinn kritisierte Adler etwa die gesellschaftliche Dominanz der Männer und brachte im Begriff des „männlichen Protests“ die Annahme zum Ausdruck, dass das gesellschaftlich weit verbreitete „Klischee des Männlichen“ Frauen wie Männer dazu verleite, zur Kompensation von Minderwertigkeitsgefühlen den „männlichen“ Werten von Herrschsucht, Überlegenheit und Macht zu folgen.

Aus dieser Perspektive ist es auch nicht überraschend, dass der erste Aufschwung der Individualpsychologie eng mit den Reformbewegungen

im Roten Wien der Zwischenkriegszeit verbunden war und sich auch darin niederschlug, dass sich Individualpsychologen von Beginn an mit zahlreichen pädagogischen Arbeitsbereichen befassten. Dies kam im prominenten Sammelband „Heilen und Bilden“ (Adler & Furtmüller, 1914/1973) ebenso zum Ausdruck wie im Bemühen um die Etablierung von Erziehungsberatung (Datler, Gstach & Wininger, 2009) oder dem Engagement um Weiterentwicklungen im Bereich des Schulwesens (O. Spiel, 2005).

Auch diese Tradition der Individualpsychologie wird gegenwärtig in vielgestaltiger Form weitergeführt. So war etwa der Österreichische Verein für Individualpsychologie als Gründungsmitglied am Entstehen der Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik (APP) beteiligt, die sich besonders intensiv mit Erziehungsberatung befasst (Datler, Figdor & Gstach, 2005). In Wien existiert überdies die Oskar-Spiel-Schule, in der nach individualpsychologischen Gesichtspunkten gearbeitet wird (Rosenmayer, 1993) und an der – ebenso wie in vielen anderen Schulen – auch ein psychagogisches Betreuungsangebot existiert, das von Individualpsychologen maßgeblich mitentwickelt wurde (Tomandl, 2011).

Literatur

- Adler, A. (1977). *Studie über Minderwertigkeit von Organen*. 4. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer (Orig.: 1907).
- Adler, A. (2008). *Über den nervösen Charakter. Alfred Adler Studienausgabe. Band 2* (Hg. von K. H. Witte, A. Bruder-Bezzel & R. Kühn). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Orig.: 1912).
- Adler, A. (2009). Individualpsychologie in der Schule. Vorlesungen für Lehrer und Erzieher. In W. Datler, J. Gstach & W. Wininger (Hg.), *Alfred Adler: Schriften zur Erziehung und Erziehungsberatung. Alfred Adler Studienausgabe. Band 4* (S. 138–183). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Orig.: 1929).
- Adler, A. (2010). Individualpsychologische Behandlung der Neurosen. In G. Eife (Hg.), *Alfred Adler: Schriften zur Persönlichkeitstheorie, Psychopathologie, Psychotherapie. Alfred Adler Studienausgabe, Band 3* (S. 57–77). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Orig.: 1913).
- Adler, A. & Furtmüller, C. (Hg.) (1973). *Heilen und Bilden: ärztlich-pädagogische Arbeiten des Vereins für Individualpsychologie*. 4. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer (Orig.: 1914).
- Antoch, R. F. (1987). Die Individualpsychologie als eigenständige Theorie und zeitgenössische psychoanalytische Praxis. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 12, 258–274.
- Antoch, R. F. (1989). *Von der Kommunikation zur Kooperation. Studien zur individualpsychologischen Theorie und Praxis*. Ungekürzte Ausg. Frankfurt am Main: Fischer (Orig.: 1981).
- Bogyi, G. (1988). Die Entwicklungspsychologie im Dialog mit der Individualpsychologie. In Jugendamt der Stadt Wien (Hg.), *Weiterentwicklungen des individualpsychologischen Gedankengutes in Schule und Sozialarbeit* (S. 28–44). Wien: Jugend und Volk.
- Bogyi, G. (2003). Therapeutische Interventionen bei Kindern und Jugendlichen in aktuellen Belastungssituationen. In U. Lehmkuhl (Hg.), *Wie arbeiten Individualpsychologen heute?* (S. 22–42). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Hinder Bezzel, A. (Hg.) (2007). Alfred Adler: Persönlichkeit und neurotische Entwicklung. *Frühe Schriften (1904–1912). Alfred Adler Studienausgabe. Band 1.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Datler, W. (2003). Nachdenken über das Erleben im Hier und Jetzt – die klassische individualpsychologische Bezugnahme auf Minderwertigkeitsgefühle und darüber hinaus. In U. Lehmkuhl (Hg.), *Wie arbeiten Individualpsychologen heute?* (S. 76–98). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Datler, W. (2009). Die Bewertung der Freud-Adler-Kontroverse in der gegenwärtigen Individualpsychologie und die Wiederannäherung an psychoanalytische Positionen. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 34, 55–65.
- Datler, W., Figdor, H. & Gstach, J. (Hg.) (2005). Die Wiederentdeckung der Freude am Kind. *Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung heute*. 3. Aufl. Gießen: Psychosozial.
- Datler, W. & Freilinger, S. (2006). „Das wird lange dauern ...“ Über traumatische Erfahrungen als Gegenstand der psychotherapeutischen Diagnose, Indikation und Prognose in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 31, 329–346.
- Datler, W., Gstach, J. & Wininger, M. (Hg.) (2009). *Alfred Adler: Schriften zur Erziehung und Erziehungsberatung (1913–1937). Alfred Adler Studienausgabe. Band 4.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Datler, W. & Reinelt, T. (1989). Konvergenzen, Differenzen und die Frage der Verständigung zwischen verschiedenen psychotherapeutischen Ansätzen. In T. Reinelt & W. Datler (Hg.), *Deutung und Beziehung im psychotherapeutischen Prozess* (S. 371–385). Berlin: Springer.
- Gstach, J. (2006). Die österreichische Individualpsychologie unterm Hakenkreuz und im Wiederaufbau. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 31, 32–51.
- Heisterkamp, G. (1983). Psychotherapie als Beziehungsanalyse. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 8, 86–105.
- Heisterkamp, G. (1999). *Heilsame Berührungen*. 2. Aufl. Stuttgart: Pfeiffer bei Klett-Cotta.
- Kausen, R. (1982). Die Wirkungen der Individualpsychologie heute. In D. Eicke (Hg.), *Tiefenpsychologie. Bd. 4: Individualpsychologie und analytische Psychologie* (S. 133–146). Weinheim/Basel: Beltz.
- Lehmkuhl, G. (Hg.) (2002). *Theorie und Praxis individualpsychologischer Gruppenpsychotherapie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Metzger, W. (1982). Adler als Autor. Zur Geschichte seiner wesentlichen Veröffentlichungen. In D. Eicke (Hg.), *Tiefenpsychologie. Bd. 4: Individualpsychologie und analytische Psychologie* (S. 25–41). Weinheim/Basel: Beltz.
- Neudecker, B. & Rüscher, R. (2009). Diagnostische und methodische Überlegungen zur Bearbeitung traumatischer Krisen von Kindern und Jugendlichen mit belasteten Entwicklungsverläufen. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 34, 82–100.
- Neuer, A. (1926). *Mut und Entmutigung, Die Prinzipien der Psychologie Alfred Adlers*. München: Bergmann.
- Preusslich-Titscher, E. (2003). Unsicherheit und Destruktivität – mehr als wir verkraften? In U. Lehmkuhl (Hg.), *Wie arbeiten Individualpsychologen heute?* (S. 265–284). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Preusslich-Titscher, E. (2008). Der Psychoanalytiker Alfred Adler und das Selbstverständnis der heutigen Individualpsychologie. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 33, 103–109.
- Rattner, J. (1974). *Die Individualpsychologie Alfred Adlers*. 3. Aufl. München: Kindler.

- Rosenmayer, H. (1993). Oskar-Spiel-Schule: Der Versuch einer tiefenpsychologisch orientierten Schule im Wiener Schulsystem. In Ch. Büttner, D. Elschenbroich & A. Ende (Hg.), *Jahrbuch der Kindheit. Band 10* (S. 40–59). Weinheim: Beltz.
- Schmidt, R. (1987). Die Entwicklung der Individualpsychologie im deutschsprachigen Raum nach dem Zweiten Weltkrieg. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 12, 244–257.
- Spiel, O. (2005). *Am Schaltbrett der Erziehung*. 3. Aufl. (mit einer Einführung von W. Datler & J. Gstach). Wien: Empirie-Verlag (Orig.: 1947).
- Tomandl, Ch. (2011; in Druck). „Die Liga der Außergewöhnlichen“. Erfahrungen aus einer psychoanalytisch orientierten Therapie eines Jugendlichen mit erheblichen Verhaltensproblemen in der Schule. *Kinderanalyse*, 19.
- Wininger, M. & Eder-Steiner, S. (2008). „Keiner hört so zu wie Sie!“ Zur Arbeit mit Jugendlichen nach traumatischen Erfahrungen. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 33, 77–95.
- Witte, K. H. (1988). Das schielende Adlerauge. Oder: Wie Alfred Adler die Schätze seiner eigenen Theorie übersah. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 13, 16–25.

Weiterführende Literatur

- Bruder-Bezzel, A. (1991). *Die Geschichte der Individualpsychologie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Brunner, R. & Titze, M. (Hg.) (1995). *Wörterbuch der Individualpsychologie*. 2., neu bearb. Aufl. München: Reinhardt (Orig.: 1985).
- Eife, G. (Hg.) (2010). *Alfred Adler: Schriften zur Persönlichkeitstheorie, Psychopathologie, Psychotherapie (1913–1937). Alfred Adler Studienausgabe, Band 2*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Handlbauer, B. (2002). *Die Adler-Freud-Kontroverse*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Lehmkuhl, U. (Hg.) (2003). *Wie arbeiten Individualpsychologen heute?* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Zeitschriften

- Zeitschrift für Individualpsychologie* (seit 1975) (Hg.: Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie in Zusammenarbeit mit der Schweizer Gesellschaft für Individualpsychologie und dem Österreichischen Verein für Individualpsychologie); seit 2007 Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (zuvor München: Reinhardt); erscheint viermal im Jahr.
- Beiträge zur Individualpsychologie* (seit 1978) (hg. im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Individualpsychologie); seit 2003 Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (zuvor München: Reinhardt); erscheint zwei- bis dreimal im Jahr.